Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 12 (1960)

Heft: 19

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LAMPENFIEBER

Produktion: Deutschland
Regie: Kurt Hoffmann
Besetzung: Bernh. Wicki, Dunja Movar, Antje Weisgerber, Gust. Knuth u. a.
Verleih: Monopol-Film

ZS. Ein Film, der vor allem unsere Jugend interessieren wird. Wovon sie nur allzu oft träumt, was manche unserer Jüngsten bis zur Besessenheit verfolgt, können sie hier im Bild erleben: "Wie werde ich Schauspieler?"

So drängt sich denn eine temperamentvolle Schar junger Leute durch die Pforten des Kunsttempels, genannt Schauspielschule, um das Zauberreich ihrer jahrelangen Träume erstmals zu betreten. Nicht alle sind bei diesem ersten Schritt von heiligem Schauer erfüllt: eine zB. möchte lieber heiraten, muss aber dem Befehl ihres Vaters gehorchen, eines Kolonialwarenhändlers mit unerfüllter Theaterbegeisterung. Die übrigen sind allerdings von Begeisterung bis zur Besessenheit erfüllt; die kleine Gitta muss dabei versuchen, sich ohne elterliche Hilfe, die ihr verweigert wird, durchzuhungern. Sie kämpft und arbeitet hingegeben, erlebt ihre erste Enttäuschung in der Liebe, wird gefestigt und kann am Schluss die umgestimmten Eltern begrüssen. Eine andere verliebt sich schwärmerisch in einen der Lehrer und schluckt melodramatisch eine Ueberdosis Schlafpillen, als alles nichts hilft - selbstverständlich nicht zu viel. Eine Dritte sucht sich mit Erfolg die nötigen, fragwürdigen Verbindungen mit den üblichen Mittelchen, um zum Film zu kommen, und die übrigen, die an echte Kunst glauben, zu belächeln.

Sympathisch auch das Schauspielerkollegium, das die kleine Meute zu erziehen sucht, Ungebärdige, wie einen zornigen, snobistischen jungen Mann entfernt, Begabte fördert und dafür sorgt, dass immer alles wieder mehr oder weniger in Ordnung kommt. Schön ist, dass sie auch als Menschen gezeichnet werden mit ihren Schwächen, aber alle sich ihre Liebe zum Theater bewahrt haben, die verhaltener, jedoch tiefer zum Ausdruck kommt als bei den Jungen mit ihren Illusionen.

Kurt Hoffmann hat den Film mit leichter Hand inszeniert, etwas ironisch und optimistisch. Uns scheint, etwas mehr realistische Haltung wäre am Platze gewesen, echte Tragik, echter die Not der Enttäuschungen, härter der Kampf, steiniger der Weg zum "Dennoch". Er war hier etwas allzu sehr nur auf das Unterhaltsame bedacht, liess sich vom Gefälligen leiten, während die Wahrheit auch dieses Grenzlandes zwischen Traum und Wirklichkeit grösser und tiefer erklingen dürfte. Doch wir vergessen, es werden in Deutschland heute heitere und optimistische Filme gewünscht, und in diese Kategorie lässt er sich schon einreihen. Unserer Jugend aber vermag er eine leichte Ahnung von den Voraussetzungen einer Bühnenlaufbahn zu vermitteln, wenn die Weisheiten auch manchmal mit dem Kochlöffel gereicht werden. Gute Unterhaltung, nicht ganz ohne Gehalt - das ist in diesem dürren Filmsommer schon ziemlich viel.

Bei der Prüfung in der Schauspielschule: nicht alle kommen heil über die Hindernisse ("Lampenfieber")

COMMENT QU'ELLE EST

Produktion: Frankreich
Regie: Bernard Borderie
Besetzung: Eddie Constantine
Verleih: Comptoir Cinématographique

ms. In der Rolle Lemmy Cautions, des der Phantasie von Peter Cheney entsprungenen amerikanischen Detektivs mit breitem Grinsen, harten Fäusten, nie verlegener Courage und einem beträchtlichen Whiskykonsum, ist der in Frankreich heimisch gewordene amerikanische Darsteller Eddie Constantine zu Ruhm und Verruf gelangt. Den Ruhm wollte er in der Folge nützen, den Verruf zugleich loswerden, und so begann er Filme zu drehen, in denen er nach höherem dramatischem Anspruch ehrgeizte. So wurden seine Filme langweilig. Nun ist er aber an der Hand des Regisseurs Bernard Broderie wieder in die Gestalt des Lemmy Caution zurückgeschlüpft, und siehe da, Eddie Constantine fühlt sich endlich wieder wohl in seiner Haut.

Der Mann spielt diesmal einen FBI-Agenten, der einen ganz schlimmen Spion der Russen unschädlich machen soll. Bis es so weit ist und der französische Biedermann, jener Spion, der der amerikanischen Abwehr so sehr zu schaffen macht, Eddie Constantines saftige Ohrfeigen einfangen kann, hat dieser viele Gefahren zu bestehen. Gedingte Killer und hinterlistige, doch schöne Frauen lauern ihm auf, und selbstverständlich haben seine Kinnhacken eisenharte Schläge auszustehen. Die Schläge lässt er nicht auf sich sitzen, er gibt sie redlich zurück: man kann sich nicht verhehlen, dass der Held ein grober Kumpan ist; in seinem Grinsen sitzt eine gehörige Portion von Freude am Bösen, und ganz gewiss ist es so, dass der Spass, den das Publikum dabei empfindet, ein Stück des Mitgenusses, dieser Freude am Bösen darstellt. Dazu freilich kommt das Vergnügen, dass Eddie Constantine, wenn er als Lemmy Caution seine Gegner niederstreckt, die Allüren eines Tänzers an sich hat, seine Faustgefechte sind ein wenig wie ein Ballett, es hat Ironie in seiner bösen Lust zum Traktieren, und das macht ihn erträglich.

DAVID UND GOLIATH

Produktion: Italien
Regie: Richard Pottier
Besetzung: Orson Welles, Eleonora Rossi-Drago, Massimo Serato
Verleih: Monopole-Pathé

ms. Die Italiener fabrizieren einen Monumentalfilm nach dem anderen. "David und Goliath" war zu erwarten, sein Thema ist natürlich

zeitgemäss, es gibt auch in unserer Welt einen Goliath, dem gegenüber wir uns als David fühlen. Monumental ist der Film, einige Mühe hat man sich gegeben, die Kulissenherrlichkeit von Jerusalem überzeugend aufzubauen, im übrigen bietet die Landschaft Süditaliens Aehnlichkeit genug mit Palästina, durch dessen unendliche Ebenen und sonnenverdörrte Hügel die Philister und die Israeliten tapfer reiten, geführt die einen von David, dem von Samuel gesalbten Hirten, Vertrauter Sauls, des in Wahnsinn versunkenen Königs, geführt die andern von Goliath, dem Ungeheuer, dessen grässliches Lachen, das schauerliche Wüten mit Speer und Schwert die Israeliten in Schrecken versetzt, nur den jungen David nicht entsetzt. Zischend und genau auf die Stirnmitte treffend, saust der Stein aus seiner Schleuder gegen Goliath, und mit gesteigerter Kraft hebt der kleine Hirte das mächtige Schwert des Riesen, um diesem den Kopf abzuschlagen.

Doch wie die Bibel es erzählt, nur nicht so knapp, nur nicht so schön, berichtet auch der Film davon, dass David auch ein Sänger war, der mit den Melodien aus seiner Harfe die Schwermut des Königs tröstet, seinen Irrsinn glättet, sein Herz leichter macht. Natürlich fehlt es nicht an Gegner des Hirten, Abner schreitet gar finster und brütend durch die hohen Hallen des Palastes und sinnt Böses. Doch das Gute siegt, David wird Israels König, mag Abner noch so sehr selber nach dem Throne trachten. Die einzige Lust des Films, der im allgemeinen von langatmiger Oede ist, ist Orson Welles, der fast genial einen augentränenden König Saul "hinschmeisst" - als der unverbesserliche Komödiant, der er ist.

DAS BITTERE UND DAS SUESSE

(The Rough and the Smooth)

Produktion: England, Renown
Regie: R. Siodmak
Besetzung: Nadja Tiller, Tony Britton, William Bendix
Verleih: Elite

ZS. Ein junger Mann, Archäologe von Beruf, ärgert sich über seine etwas gewaltsam vorgehende Braut und gerät in die Hände einer blonden Verführerin. Das erkennt er, der offenbar besser über die Welt vor 2000 Jahren Bescheid weiss als über diejenige der heutigen Frauen, auffallend lange nicht. Es braucht schon ganz gehörige und zynische Verletzungen seiner Gefühle, bis ihm die Augen aufgehen und er entsagend den Weg zurück zu seiner Braut findet.

Siodmak war nie ein tiefschürfender Dramatiker, der ein leidenschaftliches Drama hätte schaffen können; es wäre höchstens ein Melodrama geworden. Er versuchte es diesmal mit der Form des Kammerspiels, doch zeigt sich die mangelnde Kraft auch hier. Er vermag niemanden hinzureissen oder auch nur zu überzeugen. Die psychologische Motivierung reicht nicht in die Tiefe, man begreift nicht recht, warum der junge Mann nicht merkt, wie er eingewickelt wird, noch warum sie ihn eingezogen hat. Seine Leidenschaft für sie scheint auch nicht sehr tief zu gehen, er verfällt ihr keineswegs. Dagegen wird sie als trauriges Opfer unglücklicher Umstände dargestellt, sodass eine Zeitlang das Gewicht des Films auf sie als Hauptfigur übergeht. Das wirkt verwirrend, der Zuschauer weiss nicht recht, auf wen er sich an erster Stelle mit seinem Interesse und Nachempfinden einstellen soll und bleibt unbeteiligt.

Ein unfertiger und ungenügend motivierter Film, dem auch Nadja Tiller mit ihrer Fähigkeit der Darstellung zweideutiger Frauen nicht aufhelfen kann.

THAT KIND OF WOMAN (Eine von jenen Frauen)

Produktion: USA., Paramount
Regie: Sidney Lumet
Besetzung: Sophia Loren, George Sanders, Tab Hunter
Verleih: Star-Film

ms. Die Geschichte ist ganz alltägliche Filmkost: Eine junge, schöne Frau, die ausgehalten wird, entdeckt ihr Herz und folgt, nach schwerem innerem Kampf, dem Ruf der Liebe. Was an dem Film aber nicht ganz alltäglich ist, ist die Kunst der Gestaltung. Sidney Lumet, der mit "Twelve Angry Men" berühmt geworden ist, hat den Film geschaffen. Gewiss steht "That Kind of Woman" nicht auf der Höhe jenes Erstlings, jedoch man spürt die Hand des meisterlichen Könners - eines Künstlers, der so sicher und genau auf den tragenden Ausdruck des Menschlichen, das er formt, vertraut, dass er es sich gestatten darf, langsam, sehr langsam, ja beinahe langatmig zu erzählen. Im Kontrast zu dieser Langsamkeit, zu diesem wissenden Auskosten jeder Situation jedes Gesichtes, fast jeder Geste steht eine unterschwellige Lebendigkeit, die auch immer wieder an die Oberfläche bricht, vor allem aber den Figuren, der Frau und den beiden Männern, eine innere, verhaltene Energie mitgibt.

Sidney Lumet, der in "Twelve Angry Men" als einer der ersten Filmkünstler von der Fernsehdramaturgie Gebrauch gemacht hat, konzentriert sich auch hier (abgesehen von einigen die Topographie bestimmenden Totalen) auf die Gross- und Nahaufnahme, auf die Erfassung des Menschlichen also wesentlich im Gesicht. Darin besteht der Anspruch seiner filmischen Gestaltungskunst: es gibt wenige Schauspieler, die einem so unbarmherzigen Instrument wie der Kamera gewachsen sind. Sophia Loren ist ihr gewachsen; ihr Spiel ist erstaunlich, differenziert, gescheit, ganz unter der Sordine, Gefühl und Wandlung des Gefühls eher erahnend lassend, als es nach aussen kehrend (gleiches kann man leider von Tab Hunter, ihrem jugendlichen Partner - neben dem immer souveränen George Sanders - nicht sagen; Tab Hunter wird, wo er verhalten sein sollte, starr).

Es gehört zum psychologischen Realismus der Amerikaner, dass sie das Eigentliche hinter Vordergründigkeiten gleichsam verbergen, tiefe Erregung hinter Gesichtern, die wie Masken sind, Wahrheiten des Erlebens und Denkens hinter einem Gerede, das voller Banalitäten ist. Dabei entsteht bei einem Künstler wie Sidney Lumet, der ohnehin auf eine verhaltene Intensivierung des Geschehens aus ist, der Eindruck der Glätte und Kälte, der Unbeteiligtheit, die freilich nur von solchen Leuten, die stets konvulsivische Selbstmitteilung verlangen, als Nachteil und Misslingen betrachtet werden kann.

Sophia Loren, welche die Höhe echter künstlerischer Leistung erreicht hat, in "Eine von jenen Frauen"

FREDDY UND DIE MELODIE DER NACHT

Produktion: Deutschland, Melodie-Berlin
Regie: Wolfgang Schleif
Besetzung: Freddy Quinn, Heidi Brühl, Grethe Weiser
Verleih: Stamm

ZS. Unerfreuliche Mischung von Schlagerfilm und sentimentaler Melodramatik. Mit der Musik ist es allerdings nicht weit her, denn im Grunde gibt es im ganzen Film nur zwei Schlager, wenn der eine auch viermal gesungen wird. Die Geschichte selber ist so unglaubwürdig zusammengestellt, um Effekte herauszuholen, dass sie zu erzählen nicht lohnt. Vom Mordüberfall über die treuherzige Würstelverkäuferin zur tapfern Werkstudentin in der zweifelhaften Bar, dem Geschäftsprotz, dem Tod unter der Lokomotive und der treuen Liebe ist alles vorhanden. Man frage nur nicht, wie es zusammengeknüpft wurde. Dieser Pseudorealismus mit Schlagermusik ist schlechthin ungesund; wenn regelmässig genossen, Gift. Hier wäre wirklich die Produktion anzuhalten, etwas bessere Drehbücher zu verwenden. Doch man hielt es nicht für nötig, denn es singt ja der Freddy, der süsse, goldene Freddy, Freddy Quinn, Idol der Unreifen. Da kommt ein bestimmtes Publikum , - und wenn der Film noch viel schlechter wäre. Seine sentimentale und dann wieder pathetische Singerei fängt es ein, wie einst der Rattenfänger von Hameln. Wozu soll sich da die Produktion anstrengen?

DRUNTER UND DRUEBER

(Upstairs and Dewnstairs)

Produktion: England
Regie: Ralph Thomas
Besetzung: Mylène Demongeot, Anne Heywod, Michael Craig
Verleih: Parkfilm

ms. Die Engländer sind berühmt geworden für ihren Filmhumor, für einen Humor, der trocken, unterschwellig, makaber, geistreich und ziseliert ist. Das war in den ersten Fünfzigerjahren so. Dann zeigten sie, dass sie es auch anders können. Sie drehten eine Reihe von Schwänken, deren Humor der alten Tradition des Slapstick verpflichtet war, Komödien voller Purzelbäume und voller Ulk. Aber auch diese vergleichsweise hochstehende Komik hielt nicht vor- die Konjunktur verführte dazu, es sich noch leichter zu machen, und nun entstehen, vor allem unter den Händen des jungen Regisseurs Ralph Thomas, Filme wie dieser, der ein blödelnder Schwank ist, ein Film (vergleichbar zu schweizerischen Lustspielen), in denen es keine Fabel eigentlich mehr gibt, sondern nur aneinandergereihte Clownerien, Ulk um Ulk, Situation an Situation, spassig manchmal, auf die Dauer langweilig. Schade, dass die Lustspiele so selten geworden sind, in denen die Unterhaltung auf leisen Schuhen daherkommt.

DER MANN MIT DER SCHWARZEN MELONE

Produktion: Schweiz. Urania
Regie: Karl Suter
Besetzung: Walter Roderer, Sabine Sesselmann, Gust. Knuth, Charles Regnier
Verleih: Sphinx-Film

FH. Eine helvetische Komödie wollte es sein, und -ja, was ist daraus geworden? Im Zentrum steht ein furchtsamer Dieb, eine unserm Film bis jetzt fremde Figur, der nach einem geglückten Millionen-Diebstahl ein sehr angesehener und umworbener Mann wird, ein reiches Mädchen gewinnt, die höchsten Ideale der Gesellschaft vertritt und verteidigt, die Ehrenhaftigkeit der sogenannten "guten Gesellschaft", die Zuverlässigkeit usw. Niemand kann ihm etwas anhaben, überall wird er respektiert, auch bei der Polizei, die eifrig nach dem Urheber des Riesendiebstahls am falschen Ort fahndet und nie etwas merkt. Und alles nur deshalb, weil er mit kaum bewegter Miene alles mit sich geschehen lässt, um dann stets im entscheidenden Moment das Richtige zu treffen oder das treffende Wort zu sprechen.

Gewiss ein guter Stoff für eine amüsante Komödie, wie sie beabsichtigt war, und die Satire kommt auch hie und da zum Durchbruch. Besonders die Polizei wird nicht verschont, aber auch bis zum Bundesrat wagt man sich, was noch in keinem Film vorkam. Doch die ausgezeichnete Gelegenheit zur Selbstkritik und lächelnden Aufdeckung unerfreulicher Zusammenhänge wird doch nur halb benützt zugunsten einer massiven Komik, die nicht in die Komödie, sondern in den Schwank gehört. Es sind köstliche Augenblicke darunter (was tut es schon, dass sie von anderswo bekannt sind, zB. aus englischen Filmen, solange sie angemessen sind und wirksam bleiben), doch leidet die Selbstpersiflage unter der viel zu deutlich sichtbar werdenden Anstrengung, um jeden Preis immer wieder unterhaltend und lustig zu sein, sozusagen von einer Cabaret-Nummer zur andern zu hüpfen. Walter Roderer, mit Abstand unser bester Cabaret-Spieler, hat gute Momente, jedoch sollte er sich merken, dass seine Situation nicht die gleiche wie jene Harold Lloyds ist, der seine Erfolge unbewegten Gesichts erzielte. Das ist nur in Schwänken mit gewöhnlichen Gags möglich. In eine Komödie gehört nicht der Clown, sondern der ausdrucksstarke Schauspieler, der vertiefte Menschlichkeit nuancenreich gestalten kann. Roderer ist sicher begabt, hat aber noch nicht bewiesen, dass er die Reife zur grossen Komödie besitzt.

So ist denn nur ein Schwank mit satirischem Einschlag entstanden. Doch stehen wir gegenüber dem ersten Film von Suter vor einem grossen Fortschritt, der Einiges für die Zukunft verheisst. Dass er nicht in einem Riesensprung nach vorwärts erfolgte, ist zu begreifen und auch zu begrüssen. Satirische Selbstkritik ist höhern Orts nicht sehr beliebt bei uns, und es gab schon in Locarno parlamentarische Stimmen, die meinten, der Film gehe darin zu weit. Wir sind ganz und gar nicht dieser Auffassung, es darf bei uns keine Tabus geben vor Witz und Geist. Darum handelt es sich doch um einen bemerkenswerten Film, der über einen bloss leeren Schwank hinausgeht.

Walter Roderer in dem "Mann mit der schwarzen Melone", dem neuen Schweizer Film, der ein Fortschritt bedeutet und für die Zukunft noch besseres verspricht